

«EINSTEIGEN, FAHRBAHN FREI, DIE REISE BEGINNT»

Marco Gottardi hat das Chilbi-Virus. Ein Herbst ohne Putschautos, kreischende Kinder und glückliche Menschen ist für den Schausteller unvorstellbar.

— Text Flavian Cajacob Fotos Nik Hunger

Schausteller Marco Gottardi vor seinem Karussell an der Chilbi in Uster ZH.



Keine «Putschibahn» ohne farbige Lämpfli und Hits, die aus den Boxen wummern.

Marco Gottardi ist einer, der gern das Steuer übernimmt.



Es isch Chilbi z Uschter! Punkt sechs eilt Marco Gottardi in seinen von Krampf und Kilometern gezeichneten Cowboy-Boots zur Autoscooter-Halle, betritt den Kommandoposten und greift zum Mikrophon. Drei, zwei, eins: «So, Leute von heute. Einsteigen, Fahrbahn frei, die Reise beginnt, los gehts!»

Kein Leben für Schlafmützen

Der Name Gottardi ist im Zürcher Oberland gleichbedeutend mit Chilbi. Seit 1942 reist die Familie mit ihren Buden und Fahrgeschäften durch die Region. «Ich bin als Chilbi-Bueb geboren, heute bin ich ein Chilbi-Maa», sagt der 57-jährige Marco Gottardi. «Wer das Virus einmal eingefangen hat, wird es so schnell nicht mehr los.» Die Chilbi Uster ist ein

Heimspiel für ihn. Den Betrieb führt er zusammen mit seiner Ehefrau Rahel in vierter Generation. «Ich bin hier aufgewachsen, kenne jeden Winkel, kenne die Leute – und die Leute kennen mich.» Ist er auf dem Gelände unterwegs, vergeht keine Minute, ohne dass ihm jemand zuwinken würde. «Hoooi», «Tschauuu», «Sali zäme», Gottardi kommt kaum aus dem Quittieren heraus. «Mit Namen habe ich es nicht so, aber Gesichter, die kann ich mir tipptopp merken.»

Drei Nächte zuvor haben der gelernte Lastwagenchauffeur und seine Mitarbeiter Anlagen und Einrichtungen von Hombrechtikon am oberen Zürichsee an den Greifensee verschoben. Autoscooter, Kinder-Karussell, Boxkasten, Schiess-, Hammer- und Fadenbude: viel Material, viel

Arbeit, wenig Schlaf. «Als Schausteller bist du von März bis Ende November auf Achse. Geschlafen wird, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt», bemerkt Gottardi. Erholungshemmend kommt in seinem Fall hinzu, dass er mit seiner Silver Dollar Band regelmässig auf der Bühne steht und Konzerte gibt, die nicht selten bis in die Morgenstunden dauern. Der Country-sänger schiebt sein Markenzeichen, den breitkrepigen Stetson, aus der Stirn, schaut auf die Uhr und stellt eine Überschlagsrechnung an: «Heute hat es für zweieinhalb Stunden Schlaf gereicht. Vielleicht war es auch weniger.»

Die Wehmut fährt mit

Zuckerwatte und Grillbratwurst, Kinderjuchzen und Lautsprecherdurchsagen –

egal, ob in Zäziwil oder Zürich: Jahrmärkte, Rummel, Mäas und Chilbi riecht und klingt landauf, landab gleich. Die urtypische Kombination von Düften, Klängen und Kreischen lockt die Menschen zu Tausenden ins gesellschafts- und generationenverbindende Gewimmel. «Die Chilbi bietet, was man an keiner Spielkonsole und an keinem Bildschirm spürt – ein Erlebnis, das sämtliche Sinne anspricht», sagt André Broch, Präsident des Schaustellerverbandes Schweiz. Und ergänzt: «Hier stehen Spass und Ablenkung im Mittelpunkt. Für einmal sind die Alltagsorgen ganz weit weg» (siehe Box S. 22).

Es wummert, es lärmt, es blinkt und blitzt. Modern Talking kämpfen gegen Lady Gaga um die Vorherrschaft im grollenden Klanggewitter. Herr über die

Soundanlage in der Autoscooter-Halle ist an diesem Abend Daniel Meister, Marco Gottardis Cousin, der ebenfalls das Chilbi-Virus in sich trägt. «Nach Sonnenuntergang tauchen die Jungen auf, die stehen auf härteren Sound», erklärt er. Tagsüber und am frühen Abend hingegen werden die Piste von den Familien in Be-

schlag genommen. «Da gehen die Hits aus den 80ern immer, sie gehören zur Chilbi wie Magenbrot und Zuckerwatte», sagt Meister und lässt die Girlband Bananarama ihren Kracher «Venus» anstimmen. Am Fahrbandrand warten Nostalgie und Wehmut darauf, im Putschauto mitgenommen zu werden.

«Wer das Chilbi-Virus einmal eingefangen hat, wird es so schnell nicht mehr los.»

Marco Gottardi, Schausteller

Früher Wirt, heute «Joker»: Reto Wüthrich regelt den Betrieb der Schiessbude. Während...



Daniel Meister hilft an der Kasse aus – als Cousin gehört er zur Familie und somit auch zum Team.



Mittendrin aufgeregte Kinder, die ihre Fahrkünste erproben.

... Marco Gottardis Frau Rahel die Kasse des Autoscooters betreibt.



«Der Bub will auf den Traktor, die Mutter sieht ihn lieber im Helikopter. Auf dem Karussell sind es selten die Kinder, die Probleme machen.»

Rahel Gottardi, Schaustellerin

Kabelbrand, Motorschaden, Ladehemmung, Rudelbildung und Keilereien: Die Liste unliebsamer Überraschungen ist an einer Chilbi lang. «Ich kann riechen, hören und sehen, wenn etwas nicht stimmt, da mag noch so viel Betrieb um mich herum sein», raunt Marco Gottardi. Als ob es eines Beweises für sein Senso-

rium bedürfte, hält er plötzlich inne und kneift die Augen zusammen, um schon im nächsten Moment aufs Kinder-Karussell zu klettern. Hunderte Glühlampen leuchten dort unter dem Baldachin. Eine einzelne nicht. Niemand hats bemerkt – niemand, ausser Gottardi. Er gönnt der Birne eine Extradrehung, auf dass es Licht

werde! Über 60 Jahre habe die Anlage auf dem Buckel, führt er aus. «Und wie jede Sechzigjährige hat auch sie so ihre Macken. Schenkt man den Wehwechen keine Beachtung, kann daraus rasch ein bleibender Schaden werden.» Die Folge davon? Verheerend! Ein stillstehender Fahrbetrieb verursacht nicht nur Reparaturkosten, sondern auch einen beträchtlichen Einnahmefall. «Es lohnt sich also, seine Schätzeli mit dem nötigen Respekt zu behandeln», sagt Marco Gottardi und springt vom Karussell.

Drei Angestellte beschäftigt das Familienunternehmen aus dem Zürcher Oberland während der Saison. Treue Mitarbeitende aus Portugal, die teils über dreissig



«Egal, ob Bankdirektor oder Buezer, Hausfrau oder Influencerin – an der Chilbi sind alle gleich.»

Daniel Meister, Schausteller

Jahre in Gottardis Diensten stehen. Bei Grossanlässen sind rasch einmal zwanzig bis dreissig Personen im Einsatz.

Die ganze Familie im Einsatz

Da können der Schausteller und seine Frau, die das Karussell bedient, zusätzlich auf einen fixen Stamm einsatzfreudiger Verwandter und Freunde zählen.

Auf Cousin Daniel an der Kasse des Autoscooters zum Beispiel. Auf Mutter Elsa, die sich trotz fortgeschrittenem Alter nicht davon abbringen lässt, die Truppe zu verköstigen. Oder auf Reto Wüthrich, der an diesem Abend als «Joker» den Betrieb in der Schiessbude regelt. «Ein Leben lang bin ich in der Gastronomie tätig →

Wer bei Annie Hinterberger am richtigen Faden zieht, wird belohnt.

CHILBIS IM WANDEL «DIE FAMILIE IST WICHTIG»



André Broch
ist Präsident
des Schaustel-
lerverbandes
Schweiz (SVS).

André Broch, wie viele Schausteller gibt es heute in der Schweiz?

Wir gehen im SVS von aktuell 300 bis 350 Schaustellerbetrieben aus. Nicht alle sind Mitglied in unserem Verband, deshalb kann ich keine genauen Zahlen nennen. Viele Betriebe werden bereits in dritter oder vierter Generation betrieben. Die Familie spielt bei den Schaustellern eine wesentliche Rolle, ohne sie ist es schwierig, einen Betrieb kostendeckend am Laufen zu halten. Und die Nachkommen sind der grösste Garant dafür, dass ein Unternehmen Zukunft hat. Quereinsteiger hingegen haben es schwer und sind eher selten.

Die grössten Herausforderungen für die Branche?

Gesetze und Vorgaben, genauso wie steigende Kosten. Hinzu kommen Veränderungen in der Infrastruktur von Städten und Gemeinden. Öffentliche Plätze werden mit Bäumen aufgewertet, was grundsätzlich zu begrüssen ist, allerdings schränkt dies die Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit zum Aufstellen von Fahrgeschäften und Buden ein.

Wie steht es um das Konsumentenverhalten?

Die letzten zwei Jahre waren ökonomisch betrachtet erfreulich. Nach Corona hatten die Leute in Sachen Unterhaltung einen grossen Nachholbedarf. Dieser Trend hat sich dieses Jahr abgeschwächt: Es wird mehr flaniert als konsumiert.

Ihr idealer Chilbi-Tag?

Leicht bewölkter Himmel bei 24 Grad. Am Morgen darf es durchaus noch ein bisschen regnen, damit die Leute nicht auf die Idee kommen, in die Berge zu verreisen. (fwc)



«Früher leerten die Kinder vor dem Chilbi-Besuch ihr Sparsäuli. Heute bezahlen schon die Kleinsten mit der Kreditkarte.»

Elsa Gottardi, Schaustellerin

gewesen», führt der pensionierte Wirt aus. «Aber etwas Vergleichbares wie die Chilbi, das gibt es nicht!»

Er reicht das Gewehr einem jungen Mann, der erfolglos versucht, für seine Freundin eine Rose zu schiessen. Wüthrich ermuntert den Schützen, es nochmals zu probieren, und sagt: «Ich mag die Menschen, kann es mit jedem und jeder

gut.» Allerdings sei er gerade abends häufig froh, in seiner Bude zu stehen und nicht mitten im Chilbivolk. «Hier habe ich einen gesunden Abstand von all dem Trubel.»

Den Trubel auszuhalten, muss einem tatsächlich gegeben sein. «Aussenstehende und Quereinsteiger unterschätzen die Herausforderungen oft, die ein Vergnü-

Elsa Gottardi
mit ihrem Sohn
Marco. Sie
sorgt für das
leibliche Wohl
der Truppe.

«Wie in vielen anderen Branchen müssen auch wir den Gürtel enger schnallen, knapper kalkulieren.»

Marco Gottardi

gungsbetrieb mit sich bringt», sagt der Schaustellerverbands-Präsident André Broch. Farbige Lämpchen, lüpfige Musik und fröhliche Menschen würden nicht selten über den Krampf und den Kampf hinwegtäuschen, ein Chilbi-Unternehmen materiell, finanziell und personell am Laufen zu halten. Marco Gottardi kennt nichts anderes, er ist damit aufgewachsen. «Klar, Chilbi bedeutet für mich Freiheit. Gleichzeitig bedeutet es aber auch viel Arbeit», sagt er. Bei 18-Stunden-Tagen bleibt während der Saison kaum Zeit für anderes. «Das kann belastend sein für Beziehung und Familie», führt der Stiefvater zweier erwachsener Kinder aus.

Dann erzählt er von einem Oktobertag vor drei Jahren, als er an der Lozärner Mäas in seiner Spielbude moderierte. «Ich machte gerade meine Sprüche, da rief mich meine Mutter an und sagte mir, dass mein Vater gestorben sei. Ich antwortete nur: «Ja, isch guet, aber los emal, ich bin grad am Arbeiten», legte auf und realisierte erst zwei Minuten später mitten in der nächsten Moderation, was da gerade passiert war.» The show must go on. Manchmal, sagt Gottardi, da fühle er sich wie ein Clown in der Manege. «Die Leute erwarten von mir gute Laune und lustige Sprüche, so kennen sie den Marco. Wie es in mir drin wirklich aussieht, das interes-

siert an der Chilbi niemanden.» Sein Handy vibriert. Beim Karussell von Ehefrau Rahel hat ein Kind in ein Ballontierchen gebissen, die Eltern schieben Panik. Der Chilbi-Chef rennt los, kann wenig später Entwarnung geben, es besteht keine Lebensgefahr.

Der Lohn? Glückliche Menschen!

Ein paar Jahre will der 57-Jährige noch mit seinen Buden und Fahrgeschäften durch die Lande ziehen. Die Zeiten, sie waren auch schon besser. «Wie in vielen anderen Branchen müssen auch wir den Gürtel enger schnallen, knapper kalkulieren, beim Einkauf Preisnachlässe aushandeln. Es ist →

ANZEIGE

Liebst du Bücher?

Dann komm in den **Kinder Club**



Ich bin **Finki**, der kleine Buchfink. Lesen, Bilderbücher anschauen und Geschichten hören – das finde ich toll! Du auch? Dann melde dich jetzt an. Auf Kinder zwischen 4 und 12 Jahren warten im Kinderclub das ganze Jahr über spannende Tipps, Events und Überraschungen.

Anmelden kannst du dich in all unseren Buchhandlungen oder auf orellfussli.ch/kinderclub. Die Mitgliedschaft ist kostenlos.

Ich freu mich auf dich!

Hier gehts zur Anmeldung:



DAS ERWARTET DICH IM KINDERCLUB:



mein Buch **orellfussli**



Die Chilbi ist ein Fest der Sinne für Gross und Klein – ein Ort, wo Erinnerungen geschrieben werden.

eine Gratwanderung.» Wie es dereinst einmal weitergeht, darüber mag Marco Gottardi nicht gross reden. Eine fünfte Generation? Kaum. «Ich bin daran, eine gute Lösung für das Unternehmen aufzugleisen, der Name Gottardi soll noch möglichst lange zur Chilbi gehören», bemerkt er, ganz der Unternehmer, läuft zur Autoscooter-Halle, schnappt sich ein Putschauto und ruft: «Komm, spring rein!»

Anders als alle anderen braucht Gottardi keine Jetons – der Chilbi-Maa hat das, worum ihn Generationen von Chilbi-Buebe beneiden: einen Zündschlüssel, der grenzenloses Fahrvergnügen verspricht. «Die Reise beginnt, Fahrbahn frei, es geht los!» Dann gibt er Gas, weicht gekonnt einem Vater-Tochter-Gespann aus, knallt seitlich in einen Teenie und lässt galant einem kreischenden Mädchen den Vortritt, bevor er selber unvermittelt in eine heftige Frontalkollision mit zwei Jungs gerät. Über der Putschauto-Piste zieht dichter Kunstnebel auf, Stroboskopblitze zucken, aus den Boxen erschallt Alphavilles «Forever Young» – für immer jung.

«Siehst du das?», fragt Marco Gottardi und vollführt mit seinem Wägelchen eine astreine Pirouette, «überall zufriedene Gesichter, überall leuchtende Augen und glückliche Menschen. Genau deshalb

mache ich das hier alles.» Er geht vom Gaspedal, kurbelt dreimal am Lenkrad und parkiert den Scooter rückwärts ein, im Bruchteil einer Sekunde. So, wie es eben nur ein echter Chilbi-Maa kann. ■

VOM GAUKLER ZUM KMU

Schon im frühen Mittelalter sorgten Gaukler, Spielleute, Bänkelsänger und Seiltänzer auf Jahrmärkten und an Dorffesten für Stimmung. Als Angehörige des fahrenden Volkes standen die Schausteller bis ins späte 18. Jahrhundert am Rande der Gesellschaft, weil sie weder über einen festen Wohnsitz verfügten noch einem «ehrbaren» Beruf nachgingen. Mit der Einführung der Gewer-

beordnung und dem gesellschaftlichen Wandel änderte sich das Anfang des 19. Jahrhunderts. Heute haben die meisten Schaustellerinnen und Schausteller einen festen Wohnsitz und führen ihre Betriebe im Stile kleinerer und mittlerer Unternehmen. Mechanische Fahrbetriebe wie Karusselle und Schaukeln etablierten sich ab 1850 auf den Jahrmärkten, elektrisch betriebene Publikums-

magnete wie mobile Achterbahnen und Autoscooter gehören seit Anfang des 20. Jahrhunderts zur Grundausstattung einer richtigen Chilbi. Zahlreiche Veranstaltungen mit Chilbi-Charakter (z. B. Albanifest, Basler Herbstmesse, Knabenschieszen) haben im Verlauf der Zeit Aufnahme gefunden in der Unesco-Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz.